

# Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft nach Corona

Eine visionäre Utopie für eine Europäische Kulturhauptstadt von Erwin Schütterle

**Auszug aus dem Kulturentwicklungsplan 2030:** *Dass nicht die individuelle Herkunft darüber entscheiden darf, welche Zugänge zu Kultur und Bildung offenstehen, ist wesentliche Voraussetzung für das Gelingen von gesellschaftlicher Teilhabe. Wenn es gelingt, Menschen unterschiedlicher kultureller Biografien oder Milieus anzusprechen, entsteht gesellschaftliche Lebendigkeit, wird Teilhabe, aber auch breites **bürgerschaftliches Engagement** sowie politische Partizipation ermöglicht. Eine solche Entwicklung braucht Freiräume im Denken, braucht **Offenheit für Neues und Ungeplantes** und Akzeptanz von Diversität. Eine Stadt braucht Freiräume, damit sie sich abwechslungsreich, bunt und attraktiv entwickeln kann. Die Urbanisierung führt zunehmend dazu, dass konkurrierende Flächenbedarfe bestehen und sich daraus Konflikte entwickeln. Fragestellungen, **wie etwa Gebäude und Flächen (um-)genutzt werden können oder wie man mit innerstädtischen Leerständen oder Baulücken umgeht, beschäftigen die Bürger\*innen.***

„Der Markt ist nie erschöpft, höchstens die Ideen“, hörte ich einst als Vertriebsmanager bei Bertelsmann. Heute könnte man ergänzen: **Ungewöhnliche Zeiten schreien nach ungewöhnliche Gedanken.** Besonders jetzt mitten im Corona-Schlamassel hat der Rat am 23. April 2020 mit großer Mehrheit den ersten Kulturentwicklungsplan (KEP) in der Geschichte der Stadt mit dem passenden Titel "Vorwärts nach weit" auf den Weg gebracht. In diesem ambitionierten Plan sind seitenweise wunderbare und wünschenswerte Pläne und Absichten aufgelistet, die bis 2030 in Hannover umgesetzt und in Teilen dazu beitragen sollen, dass sich Hannover nicht nur City of Music, sondern in fünf Jahren auch noch Europäische Kulturhauptstadt nennen darf. Um dieses hochgesteckte Ziel zu erreichen, sollen wir in den nächsten Monaten ziemlich konkrete Angaben über unsere Absichten und Pläne für das Jahr 2025 der Bewerbungskommission vorlegen. Was für ein Dilemma, was für eine Herausforderung, was für eine Utopie! **Es wäre meines Erachtens einerseits weltfremd und unredlich, wenn die zukünftige Kulturhauptstadt nach Corona so tut, als ob es Corona nie gegeben hätte** und andererseits die Vergabejury diesen pandemiebedingten wirtschaftlichen und kulturellen Kollaps bei der Kürung unberücksichtigt lassen würde. Wer kann denn sagen, wie die Welt, Europa, Deutschland, Hannover im nächsten Jahr, in zwei, fünf oder zehn Jahren aussehen wird? Und wie der Zustand der Kulturszene und die finanzielle Lage des Bundes, der Länder, der Kommunen und der Wirtschaft? **Muss gerade die Kultur nicht wieder einmal mehr befürchten als überflüssiger Luxus betrachtet zu werden** und den Geldhahn abgedreht zu bekommen? Ich höre jetzt schon das alte Lied: In erster Linie müsse jetzt der Wirtschaft (vor allem der Autoindustrie) geholfen werden und die Millionen für die Realisierung verrückter Kulturprojekte seien an anderer Stelle bestimmt sinnvoller eingesetzt!

Klare Ansage: Kultur ist für mich essentielle Nahrung für die Seele der Menschen. Lebensnotwendig oder wie es auch Lars Kompa vom STADTKIND und unsere Staatstheater- und Staatsoperntendantinnen sehen: **Kultur ist systemrelevant!** Kultur, Wirtschaft und Soziales darf nicht gegeneinander ausgespielt werden. Alle Drei sind für die Menschen wichtig und voneinander abhängig. Kultur wiederum ist nicht allein Theater, Musik, Tanz, Kino, Kunst, Literatur, Kabarett und Bildung. Zur Kultur, insbesondere zur Stadtkultur, zählen für mich auch der respektvolle Umgang der Menschen untereinander, das aufmerksame Ohr, die offene Kommunikation, der anregende Dialog, der nicht nachtragende Streit, das soziale Miteinander, der gemeinsame Genuss und der achtsame Umgang mit der Natur. Das waren für mich einige der Gründe, 1980

meinen lukrativen Managerjob an den Nagel zu hängen im Tausch gegen die Realisierung meines waghalsigen Traumes von einem bislang vorbildlosen, kommunikativen Kulturlokal mit ausnahmslos frei-willigem Eintritt. Nebenbei gehörte auch dazu, mich im und für den Freundeskreis Hannover e.V. engagiert einzusetzen. In 27 Jahren „Kanapee-Salon-Kultur“ und 30 Jahren „Stadt-Belebung“ habe ich so manche verrückte Kulturidee realisiert und jede Menge noch verrücktere Ideen im Kopf und Herz abgespeichert.

Zwei davon, miteinander verknüpfte, hingen mit der Kulturhauptstadtbewerbung zusammen. Obwohl diese „verrückten“, dennoch konkreten und mit einer Brise Leidenschaft und Emotion angereicherten Ideen im Grunde genommen genau auf Kurs des SKE 2030 liegen, habe ich sie jedoch für mich behalten, weil ich sicher war, ausgelacht, als idealistischer Träumer bezeichnet zu werden und dass diese „Spinnereien“ kurzerhand für unrealisierbar erklärt würden, wie damals die Orchester- musiker Beethovens völlig neuartige Sinfonien für unspielbar erklärt hatten. Auch nach dem mir klar war, dass sich die Landeshauptstadt Hannover mit dem ersten, genauso außergewöhnlich wie gewagten Bid-Book ganz schön aus dem Fenster gelehnt und hohe Erwartungen geweckt hat und jetzt, in der entscheidenden Phase, mit meinen innovativen, ungewöhnlichen, beispielhaften, sicht- und erlebbaren Vorschlägen einen überraschenden Knaller, Clou, Coup landen könnte, hielt ich mich zurück...

....bis so ein heimtückisches Virus wie aus dem Nichts auftaucht, unser Wirtschafts-, und unser gesamtes Kulturleben lahmlegt, unser Leben auf den Kopf stellt und uns Menschen schier verzweifeln lässt. Aber nur fast. Denn plötzlich wurde mir klar, dass gerade dieses vermaledeite Virus uns den nötigen Kick, die Kraft und den Mut verleihen könnte, eine Utopie zu realisieren, die selbst ich im Grunde genommen kaum für realisierbar hielt. Haben die strengen, bislang unvorstellbaren Restriktionen nicht gezeigt, wie anfällig, wie brüchig unser globales, in vielen Bereichen grenzenloses Leben ist und wie wertvoll und lebenswichtig auf der anderen Seite die bislang als selbstverständlich wahrgenommene Live-Kultur ist? Jetzt erst nehmen wir Kultur- nehmer und auch die Kulturgeber doch hautnah wahr, wie trostlos unser Leben ist, wenn die Kultur „abgeschaltet“ ist. Wir erkennen, dass der schönste Stream nie und nimmer das kulturelle Live-Erlebnis ersetzen kann. Wie kalter Kaffee. Schmeckt im Sommer als Eiskaffee vielleicht mal lecker aber ersetzt nie und nimmer einen frisch gemahlten und frisch aufgebrühten Kaffee. Die digitalen Werkzeuge und Möglichkeiten sind ohne Zweifel wichtige und mittlerweile sogar unentbehrliche Hilfen für das Kulturmanagement, das Kulturmarketing und, wie wir eben erleben, für den Notfall. Das digitale „Netz“ wird aber zur bösen Falle, wenn es versucht Live-Kultur zu ersetzen.

Im EXPO-Jahr 2000 erlebte ich eine ähnliche Notsituation: Aus finanziellen Gründen musste ich den Konzertbetrieb total einstellen. Aber erst jetzt, nachdem es keine Konzerte mehr im KANAPEE gab, registrierten meine lieben Stammgäste den Verlust „an Lebensqualität, auf die wir nicht verzichten möchten.“ Sie zückten ziemlich schnell ihr Spendenportemonnaie und hielten „Ihren“ Kultur- und Kommunikationstempel bis zu meinem Loslassen im Jahre 2008 über Wasser.

Ich erinnere auch: Haben nicht Katastrophen die Menschen zu bislang unvorstellbaren Leistungen und Veränderungen verholfen? Voller Hochachtung stehe ich heute noch im neuen Rathaus vor dem Modell des völlig zerbombten Hannovers und frage mich: Mit welcher unglaublicher Zuversicht, mit welcher gemeinschaftlicher Kraft und welcher unbändigem Willen haben damals die Menschen in Hannover (und ganz Deutschland) die Städte und das Land wieder aufgebaut? Und vor allem: Wie schnell haben sie damals ihren Riesenhangar nach Kultur gestillt! Obwohl die Besitzer vor genau 75

Jahren angeordnet hatten, dass maximal 10 Personen sich gemeinsam an einem Ort aufhalten durften, gab es in Hannover bereits zwei Monate (!!!!!) nach Kriegsende die erste Bühnenaufführung und im Galeriegebäude in Herrenhausen das erste Sinfoniekonzert. 10 Tage später, am 11. Juli 1945, sogar die erste deutsche (!!!) Opernaufführung nach dem Krieg und zwei Monate später öffnete das erste Kino wieder seine Türen. Ein gewisser Karl-Heinz Löhr überraschte 1949 die Stadt mit der „verrückten“ Idee, mit einer Tombola Gelder für den Wiederaufbau des Opernhauses einzusammeln. Mit 1,3 Millionen Losverkäufen und dem nie und nimmer erwarteten Reinerlös von 500.000 DM (entspräche heute etwas über einer 1 Mio Euro) konnte die Opernruine zunächst einmal mit Dach und Fenster gesichert werden. (23 deutsche Städte schickten damals Beobachter nach Hannover.) Der Messemann Sepp Heckmann schaffte es 1987 wiederum, die richtigen Leute mit seiner „verrückten“ Idee, in Hannover eine Weltausstellung zu veranstalten, zu infizieren und zu überzeugen.

Davon ausgehend komme ich zu der Erkenntnis, dass Corona für Hannover, die mögliche Europäische Kulturhauptstadt 2025, keine Katastrophe sein muss, sondern - sozusagen als Kollateralnutzen - die Riesenchance in sich birgt, wieder mal deutlich klarzustellen, wie Hannover, entgegen allen Vorurteilen, wirklich tickt, wie es überraschen kann, wie es zusammenhält und einen fast „unglaublichen“ Kulturmarkstein ins Stadtleben stellt, der der Stadt, egal wie das Rennen auch ausgehen mag, einen gewaltigen, weit in die Zukunft reichenden Kultur- und Imagegewinn beschert wird.

Ausgehend von der im KEP 2030 aufgeführten extrem wichtigen (welt)offenen Kulturarbeit im kleinen Stadtteil bis hin zu ihrer Verknüpfung mit einem nach Corona hoffentlich stärkeren Europa könnte Hannover, in dieser Form vielleicht nur Hannover, beispielhaft aufzeigen, dass Kultur nach Corona den Stellenwert, die Entwicklungschancen und die Sicherheit erhält, die ihr längst zustehen. Das ist vom Rat, der Verwaltung und der Stadtkasse allein nicht zu schaffen. Aber muss denn alles der Staat, die Stadt allein erledigen? Kann sich eine mündige Gesellschaft nicht den „Luxus“ erlauben, neben der „Kultur von oben“ eine „Kultur von unten“ zu initiieren und zu finanzieren? Ist es unvorstellbar, dass sich für diese Kultur-Initiative Wirtschaft und Bürgerschaft zu einer bislang unbekanntem Allianz substantiell und paritätisch verknüpfen? Könnte sich daraus nicht so etwas wie ein „Spirit of Hannover“ entwickeln und "Vorwärts nach weit" des Kulturentwicklungsplanes nicht nur eine schöne Überschrift bleiben, sondern erfreuliche Realität werden? Mehr davon weiter unten unter Utopie 2.

## Utopie 1

### „Agora Hannover“ - mitten in der City

Kernpunkt der Hannover-Bewerbung für den Kulturhauptstadt-Status ist die Agora, im antiken Griechenland ein Ort der intensiven Begegnung. Sozusagen: Kunst, Kultur, Kommunikation und Handel kompakt. Mitten in der City? Ja, mitten in der City, denn die City ist nun mal aus heutiger Sicht betrachtet der zentrale Marktplatz der Stadt, vorausgesetzt, Corona hat den stationären Handel nicht völlig ausgeblutet. Der springende, zündende Punkt meiner Idee: Schneller als erwartet hat letztendlich Corona (leider) dafür gesorgt, dass sich KAUFHOF-KARSTADT von mindestens einem seiner drei Großkaufhäuser in der City trennen wird bzw. trennen muss und zu befürchten ist, dass die City möglicherweise verödet oder zumindest Anziehungskraft verliert. Was kann man mit einer leerstehenden Riesen-Immobilie, ausgestattet mit Personen- und Lastenaufzügen, Rolltreppen, Lagerräumen, Feuerschutzvorkehrungen, Notausgängen mitten in der City anfangen? Kaufhausbetreiber gibt es nicht mehr, Einkaufszentren gibt es schon, Umbau zu Wohn- oder Büronutzung schwer vorstellbar und kein „Gewinn“ für den City-Handel. Ich sehe nur drei Lösungen: Einen leerstehenden Komplex mitten in der Stadt (wie seit Jahren in Leipzig), Abriss und Neubau, der die City (wie seinerzeit das Kröpcke-Center) jahrelang beeinträchtigen wird ...oder, groß, visionär und beispielhaft gedacht: AGORA HANNOVER (oder auch: KULT-HAUS, KULTHOF, KULTSTADT HANNOVER).

Mit dieser Um-Nutzung könnten zahlreiche brandaktuelle, aktuelle und viele im KEP 2030 ins Auge gefassten Kultur-Raum-Probleme der Stadt niederschwellig und zentral gelöst werden, ohne dabei die bisherigen kulturellen Leuchttürme und die genauso wichtigen kulturellen „Laternen“ zu vernachlässigen oder zu beschädigen. Hannover würde – trotz Corona - ein dauerhaftes, niederschwelliges, beispielhaftes Kultur-Highlight erhalten, die City würde immens aufgewertet und einen weit über die Region hinaus anziehenden und belebenden Impuls gewinnen. Kurzum: Kultur, Wirtschaft, Handel, Tourismus und Gesellschaft würden, zum Nutzen und Wohle aller, sichtbar miteinander verknüpft.

Nur mal ganz grob angedacht, könnten in diesem von einem kreativen Intendanten bzw. einer Intendantin geleiteten und per Lichtkunst Tag und Nacht „glänzendem“ Komplex beispielsweise untergebracht werden:

- Das Stadtarchiv mit der Möglichkeit, kleine Sonderausstellungen zu zeigen
- Teil-Ausstellung des Historischen Museums bis dessen Umbau beendet ist, danach Sonder- oder Gemeinschaftsausstellungen der hannoverschen Museen und Kunstvereine
- Teile oder gesamte zentrale Stadtbibliothek (deren Haus der Region verkaufen)
- Das Expo-Museum mit der Jetztzeit verknüpft durch monatlich wechselnde bundesweit anziehende Präsentationen (in etwa wie damals auf der EXPO) eines zunächst europäischen dann auch außereuropäischen Landes
- Ein erweitertes Kinder-Museum in Verbindung mit einer offenen KITA, in der Eltern während ihres Einkaufsbummels ihre Kinder „parken“ können
- Bereits angedachte Projekte im Rahmen der Kulturhauptstadt können hier zentral durchgeführt werden. Der für unsere Zukunft höchst notwendige „Spirit of Europe“ könnte angekurbelt, ausgebaut, gefestigt und mit dem „Spirit of Hannover“ verknüpft werden.
- Eine Einheitskasse für die Spiel- und Ausstellungsräume im Haus sowie eine Vorverkaufskasse für alle Kultureinrichtungen der Stadt
- Permanente, offene Deutschkurse für In- und Ausländer

- Im frei zugänglichen und einsehbaren Erdgeschoss: Eine Open Stage, auf der ausgesuchte Straßenmusiker, Studenten, Nachwuchskünstler (mit Hutsammlung) auftreten und/oder alle Bühnen der Stadt für ihre Produktionen Werbung betreiben können sowie ein permanenter Kunstmarkt und von außen einsehbare TV und Rundfunkstudios (wie auf der EXPO)
- Ein kommunales-kommunikatives\* Stadt-Theater (KOMMT) mit 300-500 Plätzen, das freischaffende „hauslose“ Ensembles (Theater, Tanz, Musical, Puppentheater, Poetry-Slam u.a.) bespielen und in dem die kleinen freien Bühnen und Veranstalter der Stadt (Jazz-Club, Kanapee, TAK, Hinterbühne, Desimos spezial Club u.v.a.) ihre ganz besonderen Produktionen bzw. Gastspiele zeigen. Durch eine geringe Miete sollen diese Institutionen dadurch größere Einnahmen generieren sowie Werbung für ihr eigenes Haus machen können
- Ein kommunikativer\* Kammermusiksaal (evtl. in Kombination mit obigem Theater)
- Ein Gesprächs-Forum
- Möglicherweise: Das kommunale Kino und der Kunstverein (wenn der Platz im Künstlerhaus evtl. anderweitig besser genutzt werden kann)
- Möglicherweise: Der vergrößerte Jazzclub (in Verbindung mit einem Jazz-Museum)
- Einsehbare Proberäume für große Musikensembles
- Die Tasteninstrumente-Sammlung von Lutz Krajenski inkl. Live-Bespielung
- Breakdance-Arena
- Gastronomie
- Galerien, Ateliers, Werkstätten, Studios
- Open-Air-Veranstaltungen auf dem (grünen) Dach?
- Bürgerbüros, Bürgerämter der Stadt und der Region

*\*mit „kommunikativ“ stelle ich mir keine herkömmlichen ausschließlich mit Stuhlreihen ausgestattete Räumlichkeiten vor, sondern einige Stuhlreihen, Sitzgruppen mit kleinen Tischen oder Stehtische bzw. Stehplätze, an denen man vor der Vorstellung sich treffen und noch lange nach der Vorstellung, im Idealfall gemeinsam mit den Künstlern, das Event ausklingen lassen kann.*

Ich höre: **Unmöglich! Unbezahlbar!** Vor allem: wie sollen die Folge- und Unterhaltskosten gestemmt werden? Fragte ich mich auch – vor Corona. Nach Corona frage ich mich: Warum eigentlich nicht? Wenn eine in Schutt und Asche liegende Stadt es geschafft hat, trotz Sperrzeiten, Ausgeh- und Versammlungsverboten bereits zwei Monate (!) nach Kriegsende wieder Theater, Oper und Konzerte anzubieten, und wenn einer Stadt es gelungen ist, zum Jahrtausendwechsel eine EXPO an Land zu ziehen, dann müsste es nach der Corona-Kultur-Quarantäne mit gutem Willen, Mut, Leidenschaft und einem ansteckenden, gesamtgesellschaftlichen Engagent möglich sein, die vorhandenen Kultureinrichtungen wieder hochzufahren, nachhaltig zu stabilisieren, die ausgefallenen temporären Projekte nachzuholen, die coronabedingt unfinanzierbaren Vorhaben des KEP 2030 und last but not least das utopische Projekt Agora Hannover zu realisieren. Neue Kosten für den Unterhalt von bereits bestehenden städtischen Institutionen würden nicht anfallen. Neue ambitionierte Kultureinrichtungen müssten hingegen nicht ausschließlich mit öffentlichen Mitteln finanziert werden, sondern idealerweise mit einem neuartigen, breit aufgestellten, anhaltenden und unbürokratischen finanziellen Kulturfond. Ich spreche von meiner zweiten „utopischen Vision“ und denke dabei natürlich auch an die warnenden Sätze von Prof. Götz Werner: „Wer will, findet Wege. Wer nicht will, findet Gründe“.

## Utopie 2

### KUSH (Kultur-Solidaritätsfond-Hannover)

*„Kultur kostet Geld vor allem deshalb, weil der Zugang zu ihr nicht in erster Linie durch einen privat gefüllten Geldbeutel bestimmt sein darf. Substantiell hat die Förderung von Kulturellem nicht weniger eine Pflichtaufgabe des öffentlichen Haushalts zu sein als, zum Beispiel, der Straßenbau, die öffentliche Sicherheit oder die Finanzierung der Gehälter im öffentlichen Dienst. Es ist grotesk, dass wir Ausgaben im kulturellen Bereich „Subventionen“ nennen, während kein Mensch auf die Idee käme, die Ausgaben für ein Bahnhofsgebäude oder einen Spielplatz als Subventionen zu bezeichnen. Denn Kultur ist kein Luxus, den wir uns entweder leisten oder nach Belieben auch streichen können, sondern der geistige Boden, der unsere innere Überlebensfähigkeit sichert.“*  
(Richard von Weizsäcker)

In diesem Sinne wird es auch nach Corona Aufgabe der öffentlichen Hand sein, öffentliche Gelder für die Kultur auszugeben. Dabei hat Hannover das Glück, dass das Staatstheater (Oper, Ballett, Orchester und Schauspiel) zu 100 Prozent vom Land Niedersachsen getragen wird. Dafür hat sich die Stadt 1992 vertraglich verpflichtet, die sonstigen kulturellen Belange der Stadt angemessen zu pflegen und zu finanzieren. Inwieweit sie dem richtig und gerecht nachkommt, wird wohl immer ein politischer und weltanschaulicher Streitpunkt sein und sei nach wie vor unserer demokratischen Kultur anheimgestellt.

Speziell für die Finanzierung der Kulturhauptstadt-Projekte will die Stadt 18 Mio ausgeben und dazu von Stiftungen und von der Wirtschaft mit weiteren 10 Mio. unterstützt werden. Die Frage mag erlaubt sein: Was bleibt von diesen vor Corona ambitionierten Finanzplänen nach Corona substanziell übrig? Die Stadt wird nach Corona Mühe haben, ihre Pflichtaufgaben in der Stadtteil-, Sozialkultur- und Bildungsarbeit zu erfüllen. Man muss kein Prophet sein um vorauszusehen, dass es zu heißen Debatten kommen wird um die Frage, inwieweit die Wünsche der kulturellen „Leuchttürme“ und der heute schon unzureichend versorgten gemeinnützigen und freien Kultur-„Laternen“ erfüllt werden können. Die Stiftungen, die auf üppigen aber unantastbaren Vermögen sitzen, hatten schon lange vor Corona das gleiche Problem wie die Sparer in der andauernden Niedrigzinszeit: Immer weniger Erträge und dadurch immer weniger Geld zum Ausgeben. Nach Corona ist es selbst den bislang zuverlässigsten Sponsoren nicht zu verdenken, wenn sie, bevor sie kulturelle Projekte großzügig unterstützen, zunächst sich ums eigene Überleben und Fortkommen kümmern.

Auf der anderen, der Kulturseite sieht es nach Corona nicht besser aus. Die freien, die staatlichen und die kommerziellen Kultureinrichtungen sind stillgelegt und blicken besorgt in die Zukunft. Alle ausgefallenen Einnahmen können, wie in der Gastronomie und Hotellerie, nicht nachgeholt werden. Die riesige Schar der kleinen kreativen, selbständigen Einzelkämpfer aus den Bereichen Grafik, Text, Foto, Video, Design, Licht und Ton, unabhängige Stadtmagazine, die freischaffenden Künstler, Musiker, Kabarettisten, Schauspieler, Regisseure, Maskenbildner, Dichter und Denker und die vielen kleinen Veranstalter sind nahe am Existenzminimum oder wenn sie es nicht übers Herz gebracht haben, staatliche Hilfgelder zu beantragen, bereits pleite. Welche Folgen die fehlenden Einnahmen für ihre Künstlersozialversicherung bedeuten, ist noch ein Thema für sich. Dass diese um ihre Existenz bangenden, lobbylosen Kulturaktivisten es aber trotzdem nicht lassen können, ihren Mitmenschen von der Straße, vom Balkon oder per Video von ihrem Wohnzimmer aus gagenlos etwas Freude und Zuversicht zu schenken, grenzt an ein Wunder und sollte von der Gesellschaft niemals vergessen werden.

Corona hat uns schmerzlich vor Augen geführt, wie anfällig unser Dasein ist und wie ein Virus nicht nur uns Menschen, die Wirtschaft, den Sport, sondern auch unsere Kultur gefährden kann. Mit dem einen Unterschied, dass **die Wirtschaft eine starke Lobby hat, die Kultur jedoch keine**. Schon lange vor Corona fragte ich mich, ob es nicht an der Zeit wäre, neben der staatlichen Kultur-Grundfinanzierung eine von der Gesellschaft, der Bürgerschaft und der gesamten Wirtschaft - nicht nur von einigen Vorzeigunternehmen - getragene und verantwortete Kulturförderung einzurichten. **Könnte dieser unabhängige Kulturfond, dauerhaft und gemeinsam gefüttert und geführt von Bürgerschaft und Wirtschaft, nicht effektiver und unbürokratischer das Kulturleben auffrischen, motivieren, fördern und bereichern?** Ein Kulturfond, der seine Zuwendungen so steuert, dass sie in Form von Kultur zurück in die Gesellschaft und in Form von Aufträgen zurück in die Wirtschaft, insbesondere in die Kreativwirtschaft, fließen? Mir schwebt schon lange eine breit angelegte Umlagenfinanzierung in Anlehnung an das mittlerweile höchst erfolgreiche Crowdfunding vor. Mit dem Unterschied, dass nicht ein einziges Projekt, zeitlich beschränkt, gefördert wird, sondern eine dauerhafte Kulturförderung installiert wird. Sozusagen: **Ein freiwilliger Kultur-Soli. Wenn sehr Viele nur wenig geben, kann etwas ganz Großes zustande kommen.** Dazu noch einmal einen Blick zurück in die Nachkriegszeit: Von 1948 bis 1956 musste auf jeden Brief das „Notopfer Berlin“ in Höhe von 2 Pfennig geklebt werden. Das erbrachte damals 414 Mio DM - nach heutigem Wert stolze 958 Mio Euro. Oder im Jahre 2000 meine vorher erwähnte KANAPEE-Rettung mit einer Spende in Höhe von durchschnittlich 80 Euro, die 600 wohlgesinnte Menschen jährlich spendeten (darunter 2 mal 10.000 DM von dem gewissen Karl-Heinz Löhr, der 1948 mit seiner Tombola den Wiederaufbau der Oper beschleunigte).

So verrückt es auf den ersten Blick auch erscheinen mag: **Gerade nach Corona wäre es am chancenreichsten, auch diese Utopie zu realisieren.** Im Gegensatz zur Nachkriegszeit haben wir keine zerstörte Stadt. Alle Kultureinrichtungen sind intakt. Wie in der Nachkriegszeit liegt die Wirtschaft zwar heute auch am Boden, es wurden damals aber nicht Millionen Arbeitsplätze/Einkommen durch Kurzarbeit gesichert und die Wirtschaft wurde nicht mit bislang unvorstellbaren Milliardenbeträgen „gerettet“. Dazu kommt die Besonderheit, dass heute, in der Krise, einige Wirtschaftszweige, insbesondere der digitale Handel und die digitalen Dienstleistungen dicke Geschäfte machen, die Pensionäre und der öffentliche Dienst anstandslos ihre Pensionen bzw. Gehälter erhalten, die Deutschen bis 2027 jährlich 400 Milliarden Euro erben werden ...und darüber hinaus auf satten 6,4 Billionen Euro (!!!) verfügbaren Geldes (ohne Immobilienbesitz) sitzen. (Zum Vergleich: Laut Statistischem Bundesamt lagen die Schulden von Bund, Ländern, Gemeinden und Sozialversicherungen zum Ende des vierten Quartals 2018 zusammen bei 1,9143 Billionen Euro).

Ja Himmel noch mal, wäre es wirklich zu viel verlangt, wenn nach Corona all diese Geretteten, Krisengewinnler, Erben von Erben und Geldsammler freiwillig einen winzigen Obolus an die Gesellschaft zurückgeben? Im Tausch gegen eine wieder belebte und gestärkte Kultur, die wir nie, nie mehr vermessen möchten und die allen Menschenseelen zu Gute kommt? Eine simple Hochrechnung: Wenn „nur“ die Hälfte der ca. 25.000 hannoverschen Unternehmen jedes Jahr „nur“ 240 Euro (20 Euro pro Monat) und 100.000 Bürger (20 Prozent der Einwohner Hannovers) durchschnittlich „nur“ 24 Euro (2 Euro pro Monat) in den Fond einzahlen, dann ergibt das eine Summe von jährlich sage und schreibe 5,4 Millionen Euro. (Bei 500/50 Euro wären es sogar jährlich 11,25 Millionen.) Damit ließe sich ohne weiteres das Projekt Kulturhauptstadt stemmen, die etablierte Stadtkultur Hannovers unbürokratisch unterstützen und ausbauen ...und auch die visionäre „Agora Hannover“ im Hause eines ehemaligen Großkaufhauses realisieren und unterhalten.

Optimistisch wie ich nun mal bin, gehe ich davon aus, dass Wirtschaft, Kultur, Gesellschaft und - wenn wir Glück haben auch die Politik - ihre Lehren aus dieser Katastrophe ziehen werden und nicht wie damals 2008 nach der Bankenkrise einfach „weiterwursteln“ wie bisher. Wenn wir dann noch annehmen, dass wir nach Corona möglicherweise rücksichtvoller, verständnisvoller, wertschätzender, solidarischer und auch demütiger miteinander umgehen, müssen die vorgeschlagenen Utopien für Hannover, einer Stadt, die voller Zuversicht und Optimismus nach dem furchtbaren Krieg die zerstörte Stadt wieder aufbaute, bereits in den 50er Jahren erste U-Bahn-Visionen andachte, die EXPO 2000 (für ganz Deutschland überraschend) an Land gezogen, den ersten Stadtflohmarkt etabliert und die Stadt mit Straßenkunst üppig ausgeschmückt hat, nicht unbedingt eine Vision bleiben.

Es kann gelingen, wenn sich Stadt, Region, Parteien, Wirtschaft, Stiftungen, Medien, Wissenschaft, Marketing, Bürger und Bürgerinnen sich zunächst von der Idee anstecken lassen und darin eine gemeinsame, greifbare, nachhaltige und wertvolle Zukunftsaufgabe sehen. Dann wäre es sinnvoll, eine vorläufige kleine, kompetente Projektgruppe zu etablieren, die die Grundidee weiterspinnt, gesellschaftsrechtliche Aspekte abwägt und die weitere Vorgehensweise vorschlägt.

Meine Gedanken, wie dieser Kulturfond arbeitet, wie die Einleger möglicherweise motiviert und belohnt werden, liefere ich gerne nach.

©Erwin Schütterle 03.05.2020  
erwin@schuetterle.net  
www.natuerlichhannover.de



## Zusätze

### **Neue Wege der Zusammenarbeit von Wirtschaft und Kultur**

(Auszug aus meinem Vortrag vom 11.9.2012 anlässlich der Auftaktveranstaltung zur Gründung eines Wirtschaft-Kultur-Pools. Initiiert vom Freundeskreis Hannover in Zusammenarbeit mit InnovAging)

*Zahlreiche Unternehmen und Unternehmer - wie viele Privatpersonen auch - engagieren sich kulturell und/oder sozial. Da genügt oft schon ein Blick auf die jeweilige Website - wobei berücksichtigt werden muss, dass viele Unternehmen ihr kulturelles oder soziales Engagement nicht an „die große Glocke“ hängen. Dass es dennoch nicht mehr sind, liegt nach meiner Einschätzung daran,*

- *dass Kultur und Wirtschaft wie in zwei Elfenbeintürmen abgeschottet nebeneinander her leben und keine oder nur wenig Berührungs- bzw. Anknüpfungspunkte haben - obwohl beide Seiten unwahrscheinlich viel voneinander lernen und profitieren könnten.*
- *dass Kultur und Wirtschaft von der Wichtigkeit ihres Tuns überzeugt und dermaßen angespannt und festgefahren sind, dass sie keine Zeit, keinen „freien Kopf“ für einen Blick über den Tellerrand haben oder finden.*
- *dass Kultur und Wirtschaft letztendlich die gleichen Probleme, die gleichen Kostenzwänge, die gleichen Liquiditätsengpässe und die gleichen Absatzsorgen haben - mit dem Unterschied, dass sich die eine Seite um Materielle und die andere Seite um Geistig-Emotionale kümmert. Das hat zur Folge, dass die eine Seite in der Regel über feste Einkünfte verfügt und die andere Seite in der Regel ums Überleben kämpft - ich kenne das persönlich.*
- *dass man sich daran gewöhnt hat, immer die „üblichen Verdächtigen“, wie z.B. Banken, Sparkassen und Versicherungen in den Sponsorenlisten zu finden und andere große und mittlere Unternehmen offenbar gar nicht mehr das Bedürfnis sehen, auf diesem Gebiet mitzumischen.*

*Es soll sogar Leute geben, die die Kultur generell in Frage stellen. Denen antworte ich nach meinem jetzigen Erkenntnisstand: So wie der Körper Nahrung braucht, braucht auch die Seele Nahrung. Unter der Voraussetzung, dass wir alle „Mensch“ bleiben und nicht zu reinen „Wirtschaftssklaven“ mutieren möchten, heißt das im Endeffekt: Wirtschaft allein funktioniert genauso wenig wie Kultur allein. Sie brauchen und ergänzen sich gegenseitig. Ich bin auch der Meinung, dass im Zeichen der Globalisierung und der Stärkung Europas die kulturelle Basisarbeit in der Region - ich kann auch gut mit dem Begriff „Heimat“ leben - immer eine größere Rolle spielen wird bzw. spielen muss.*

### **Auszug aus der Website des BDI**

*Hinter einer starken Wirtschaft steht immer eine starke Gesellschaft. Eine Wirtschaft, die den Menschen Wohlstand und Perspektiven gibt, ist fundamental für Frieden und Zusammenhalt in der Bevölkerung. Es ist daher auch Aufgabe des BDI, als Stimme der deutschen Wirtschaft gesellschaftliche Diskurse zu fördern und zu begleiten und auf diese Weise die Gesellschaft zu stärken.*

*Die deutsche Wirtschaft ist ein Spiegelbild der Gesellschaft: Männer und Frauen, Junge und Alte, Menschen aus unterschiedlichen Kulturkreisen sowie allen Einkommens- und Bildungsschichten – ihrer Arbeit in vielen kleinen und großen Betrieben verdankt die Wirtschaft ihren Erfolg und ihre Stabilität.*

*Dadurch trägt die Wirtschaft aber auch Verantwortung für die Gesellschaft: Sie steht in der Pflicht, Werte wie Fairness und Toleranz vorzuleben und ihren Einfluss auf Politik und Arbeitnehmer zu nutzen, um Zusammenhalt und Vielfalt zu stärken – insbesondere in Zeiten, in denen tiefe Risse durch die Gesellschaft gehen.*

### **Roger Cericius, ehemaliger Vorsitzender des Freundeskreis Hannover e.V.**

*„Wenn sich Wirtschaft und Kultur in einem Pool zum gegenseitigen Nutzen zusammentun, darf es sich nicht um ein Treffen zwischen Gebern und Nehmern handeln. Es muss eine Zusammenarbeit selbstbewusster Partner sein. Die Kultur hat kein Mitleid verdient. Sie ist wertvoll, schön und lebensnotwendig.“*